

Spießrecken und Wurstbrühfahren

Fränkische Bräuche beim Schlachtfest

Der St. Andreastag (30. Nov.) ist im mainfränkischen Bauernkalender rot angestrichen als beliebter Termin für den Schlachttag oder „Saustich“ (wie der Volksmund sagt) an der Schwelle des Winters. Für die Jugend gehört er zu den höchsten Freudentagen im Jahresablauf. So soll ein Spessartbube auf die Frage des Lehrers nach den drei höchsten Festen ohne langes Besinnen geantwortet haben: „Fasenacht, Kerb unn Schlachten“. In der Fränkischen Schweiz fällt die „Knock'n“ (so heißt dort das Schlachtfest) in die Zeit nach Weihnachten¹⁾ und gilt als das „4. hohe Fest“.

In der Hersbrucker Gegend ist mit der „Knock'n“ eine eigentümliche Sitte verknüpft, deren Hergang vor hundert Jahren so verlief: Im Laufe des Schlachttages stellen sich außer den geladenen Gästen arme Leute als „Wurstsuppefahrer“ ein und holen sich einen Topf der Wurstbrühe in der Hoffnung, daß ein Würstchen darin schwimmt. Später kommen die „Reckenspießer“, die sich ihren Tribut holen wollen und erhalten müssen. „Spieß“ wird der Stock genannt, an dem sie das mitgebrachte Gefäß über der Schulter tragen und den sie mit der Bitte um eine Wurstspende hinrecken. Wenn diese Besucher der Bäuerin auch manchmal lästig fallen, so sind sie doch meist willkommen, weil sie zur Unterhaltung der schmausenden und trinkenden Gesellschaft beitragen. Ihr herkömmliches Heischesprüchlein lautet:

*Recker, Reckerspieß,
a Wörstla is ma gwieß²⁾.*

Auf der Jurahöhe bei Streitberg kommt an der „Knock'n“ gegen Ende des arbeitsreichen Schlachttages, wenn die Würste und Preßsäcke im Kessel dampfen und zur Abkühlung ein Fenster geöffnet wird, unversehens ein „Wörschtspieß“, wie er sonst zur Unterbringung der Fleischstücke und Würste im Rauchfang benutzt wird, zum Fenster herein und draußen ertönt es, diesmal aus schüchternem Kindermund, auch hier:

*Recka, recka Spieß,
a Wörschtla is ma gwieß.
Gebt ma ner die lange,
die kurz'n lößt a hanga!*

Ist ein Würstlein an den Spieß gebunden, dann verschwindet der „Spießrecka“ in der Dunkelheit. Später kommt unter den Klängen einer Mundharmonika ein seltsamer Trupp an. In Verkleidungen aus den Truhen der Großeltern und in alten Uniformstücken, mit selbst gebastelten Gesichtsmasken macht die Gesellschaft einen recht bunten Eindruck. Der Anführer überreicht dem Hausvater einen witzig abgefaßten „Reisepaß“, in dem als Zweck der Reise der „Säusack“ und die größten Würste angegeben sind. Der Träger eines großen Korbes aber macht mit nicht mißzuverstehenden Gesten auf sein

„Gepäck“ aufmerksam. Während die Bäuerin die Wegzehung, die aus Brühe, Braten, Klößen, Sauerkraut und Würsten besteht, einpackt, wird getanzt. Unter mimischen Dankesbezeugungen entfernen sich die „Wörschtfohra“ wieder. Niemand soll wissen, wer sie sind und wohin sie gehen. Man weiß aber, daß sie Mitglieder der Rockenstube sind, die nun in froher Geselligkeit ihre „Knock'n“ verzehren. So war es einmal³⁾.

Am Fichtelgebirg und im fränkischen Vogtland ist das „Spießbrecken“ auch am Vorabend der Hochzeit üblich. Allerdings werden dabei keine Würste, sondern Nudeln und „Heftaklies“ (Hefenklöße), die zum herkömmlichen Hochzeitsmahl gehören und schon am Vorabend gebacken werden, von den Dorfburschen verlangt. Sie erscheinen mit langen Stangen vor dem Hochzeitshause, recken diese von der Straße zum Fenster hinein und lassen sich nicht abweisen, bis ihnen nach althergebrachtem Rechte etliche Nudeln angesteckt werden⁴⁾.

Wandern wir weiter zum Spessart, so finden wir den Brauch wieder mit dem Schlachtfest verknüpft. Hier suchen die Burschen durch „Spießschreiben“ dem Bauern ein paar Würste abzulocken. Wenn nach getaner Arbeit Bauer, Metzger und Nachbarn am Tisch sitzen und bei saftigen Würsten, kräftigem Schwarzbrot und „Abelwei(n)“ gemütlich plaudern, dann pochen Burschen an die Scheiben und reichen einen Zettel, auf dem ein Bettelspruch steht, zum Fenster herein. Der Bauer nimmt ihn entgegen und ließt:

*Guten Abend, Herr Vetter und Frau Bas!
Als ich heute die Gasse hinaufging,
da sah ich ein fettes Schwein hängen.
Ich dachte nun in meinem Sinn,
ich schleiche mich zum Fenster hin.
Der Vetter hinterm Ofen sitzt
und wie ein alter Kater spitzt.
Die Bas mit ihrem guten Herzen
wird wohl ein paar Würst verschmerzen.
Der „Hannes“ mit seinen dicken Backen
kann sie doch nicht alle packen.
Gebt dem Kerl nicht so viel Speck,
er wird euch sonst ja gar so meck.
Gebt mir von dem Schwartenmagen,
den kann ich auch ganz gut vertragen!
Gebt mir Würste von den langen,
die kurzen laßt ihr hangen!
Laßt uns nicht so lange stehn,
es friert uns sakrisch an den Zeh'n⁵⁾.*

Einen kürzeren Spruch kannte man in Dorfprozellen:

*Ich hab gehört, ihr hätt' geschlacht,
hätt' so große Würscht gemacht,
Gebt mir eine von de lange,
die kurze laßt nur hange.
Einen Schwartemage
kann mei' Mage auch vertrage,
a Stück Speck, des schneid't mir glei weg!*

Und vom Odenwald tönt es aus Schippach herüber:

*I hab gehört, ihr hätt' geschlacht,
hätt' große und kleine Würscht gemacht.
Habt ihr den Schwartenmagen noch,
so seid so gut un gebt mir'n doch! ⁶⁾*

Reiche Gestaltung und eigentümliche Prägung hat dieser Brauch in der Rhön bekommen. Hier ist der Schlachttag eine Art Erntefest für den langen Winter; denn eine wohl gefüllte Wurstkammer ist ein ebenso lieblicher Anblick, wie der volle Mehlkasten. Die mit dem Schlachtfest verbundene Sitte heißt in der Rhön: *in die Wurstbrüh fahren*. Leopold Höhl hat als Kaplan in Batten und Hilders den merkwürdigen Brauch aufmerksam beobachtet und liebevoll geschildert. Im allgemeinen nennt man so die Teilnahme der Freunde und Bekannten an dem abendlichen Mahle, dessen Hauptteil die Metzelsuppe ist. Im besonderen aber besteht die Sitte in Folgendem: Zwei Burschen verkleiden sich als Mann und Frau. Zunächst tritt der Mann allein ein und bittet um ein Nachtlager. Um seinen Pass befragt, zieht er ein Schreiben hervor, aus dem er allerlei „Spukte“ vorliest. Seine Bitte wird gewährt und er wird zur Suppe eingeladen. Aber seine Frau sei auch dabei, meint er und holt sie herein. Die aber fällt zur Türe herein und schlägt dabei die Häfen zusammen, die sie in der Kötze hat, so daß sie nunmehr keine Suppe, sondern nur Würste mit heimnehmen können. Sie erhalten auch welche; aber oft sind sie eigens hergestellt aus Knotten (Leinabfällen), Kartoffeln und Kohlraben. Früher wurde dieser Schwank von einer Spinnstube aus in Szene gesetzt, dann kam die Beute der ganzen Gemeinschaft zu Gute. Leopold Höhl hat auch einen Heischespruch aufgezeichnet, wie er beim Wurstbrühfahren üblich war:

Guten Abend, Glück ins Huis (Haus)! Bie (Wie) siehts mit eurem Schlachte uis (aus)? Mei hon geh'ot, Eu hätt geschlacht en Flohk für en Osse (Ochsen) onn a Luis (Laas) für e Sau. Do hon ich mei gleich a Messerche mitgebracht, daß mer die Würscht a kann versüch. Mei senn zwar net ümsonst gekomme, mei hon ons ei' ma' fürgenomme, Euch die Ehr zu schäinka, un für die Ehr da schenkt Eu ons a halbes Dotzed Würscht. Sucht ons nur die große ruis! Die kromme möge mei net; das Blut, das denn (drinnen) eß, schmäckt ons net. – Wenn die Wurstbrühfahrer eine Gabe bekommen haben, geben sie noch ein Lied zum besten und tanzen dazu ⁷⁾.

In den 30er Jahren war der herkömmliche Brauch bereits im Absterben begriffen, wie Dr. Johann Pfeufer berichtet: Früher wurde auch öfter *en di wü'scht gefal'n*. Wenn einer schlachtet in Reussendorf *tuin sich e pa'r jonge annescht on* (verkleiden sich); *na wü'd sich schwa'z gema'cht*; *e alt ka'r* (Hafen) *wü'd mitgenomme on en stegge* (Stecken); *da wü'd er drongehängt; nach gehts hi bai di läut, bu schlachte; dene git mer en zett'l; da drouf stehts*:

*Wir kommen vom Morgenland,
gehn ins Abendland,
haben Hunger und Durst,
gebt uns die allergrößte Wurst!*

wan se ausgeton (ausgezogen), kriege se souppe on wäscht on gehn hoatm). Dazu meinte der „Waldberger Herr“ mit Bedauern: *Im Hinnerland, wo man heute Ställe mit 12 und 14 Stück Vieh antrifft, konnte dieser Brauch sich leichter bilden und erhalten als in unserem fleischlosen Armutland. Aber auch dort stirbt der Brauch langsam wie alle naive Freude des Dorflebens; es fehlt die Ruhe und Abgeschlossenheit; man will auch bewußt städtisch, neuzeitlich sein* ⁸⁾.

Allerdings ist in der Gegend von Brückenau die alte Sitte bis in die jüngste Zeit lebendig geblieben. Auch hier zählt der Schlachttag für die Dorfjugend zu den 3 höchsten Jahresfesten: *Kirchweih, Fasenacht omn bann d'r Vatter die Sau schlacht*, wie im Spessart. Auch einen längeren Heischespruch, wie ihn Höhl mitgeteilt hat, kennen die „Wörschtbrühfahrer“ hier noch gut; er klingt aus:

*No schenkt ons halt zu eurer Ahr'
e ganz hall Dotzed Wü-escht omn mehr!
Gadd ner e beßje große här
omn läßt's Höfje a nett leer!* ⁹⁾

In den entbehrungsreichen Nachkriegsjahren, als die Sehnsucht nach Würsten und Schweinefleisch groß war, feierte der alte Brauch fröhliche Urständ. Zwischen Kirchweih und Weihnachten erschienen Brückenauer „Wörschtbrühfahrer“ in den umliegenden Dörfern und Gehöften. Wenn auch mancher Bauer den Schlachttag geheimhalten wollte, die hungrigen Kinder und Bur-schen hatten feine Nasen. Meist maskierte sich eine kleine Gruppe von Schülern; manchmal gesellten sich auch heranwachsende Leute zu der lustigen Schar. In der Abenddämmerung zogen die vermummten Gestalten im Schweigemarsch zu dem Bauernhof, aus dem es verführerisch nach „Schweinernem“ duftete und überreichten dort mit verstellter Schrift gemalte Sprüchlein etwa folgenden Inhalts:

*Wir kommen aus Brückenau
und wollen ein Stück von der Sau.
Laßt uns nicht zu lange stehn,
denn wir müssen weiter gehn.*

oder:

*Wir sind die heiligen drei König,
zu essen haben wir wenig.
Wir ham g'hört, ihr habt geschlacht
und recht gute Wurst gemacht.
Drum, liebe Leut, laßt euch sagen:
Entweder eine Wurst raus oder Schwartemagen!*

Der „beglückte“ Hofbesitzer hatte wohl für diesen vorgesehenen Fall ein paar Sigmehlwürste zubereitet, doch ließ er meist die kleinen „Hungerleider“ nicht ohne ein richtiges Würstchen ziehen ¹⁰⁾.

Da das Spießbrecken oder Wurstbrühfahren von bekannten Kindern und Bur-schen aus der Nachbarschaft ausgeübt wurde, hatte es nichts aufdringliches an sich. Der Brauch brachte vielmehr eine fröhliche Note und erheiterte Ab-wechslung in die Stille des winterlichen Landlebens und wurde von dem be-

troffenen Bauern, der durch die milde Gabe nicht ärmer wurde, mit gutem Humor aufgenommen. In unserer Wohlstandszeit wurde das alte Herkommen zu Grabe getragen. Wenn aber die Großmutter winterabends in Jugenderinnerungen kramt und die Rede darauf kommt, wie sie als Kind beim „Wurstbrühfahren“ verstoßen eine Wurst aus dem brodelnden Kessel angelte und auf der Flucht vor der zornigen Bäuerin in das (gottlob!) erkaltete Wasser des „Säukübels“, in dem die Borsten in dicken Klumpen herumschwammen, plumpste, dann freuen sich die Enkel noch über den drolligen, märchenhaft anmutenden Brauch.

- 1) „Die Knock'n“ ist eigentlich die Mehrzahl des Hauptwortes „Knochen“, wird aber allgemein als weibl. Einzahl angesprochen. Friedr. Bock, Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg, Würzb. 1959, S. 19 f.
- 2) Konr. Geng, Schlachtfest in früheren Zeiten, in: Heimat (Hersbruck) 25/1955, S. 6 f.
- 3) Gg. Penning, Einige Bräuche auf der Jurahöhe bei Streitberg, in: Heimatbilder aus Oberfranken 5/1920, S. 169 f.
- 4) Bavaria, Landes- u. Volkskunde d. Königreichs Bayern, Bd. III, Abt. 1, München 1865, S. 333.
- 5) Val. Pfeifer, Spessartvolk, Aschaffenburg 1929, S. 142 f.
- 6) Mitteilung von Lehrer Janson, in: Deutsche Gaue 15/1914, S. 204 f.
- 7) Leop. Höhl, Rhönspiegel, Würzburg 1881, S. 75 f.
- 8) Dr. Pfeufer, Rhönerisch u. Fränkisch, Kallmünz 1938, S. 23.
- 9) Fritz Dunkel, Volkstüml. Heimatbuch d. Kreises Brückenau, 1955, S. 85.
- 10) Bericht der „Mainpost“ vom 10. 12. 1949.

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Nürnberg. Im Künstlerhaus wurde eine erste umfassende Ausstellung mit Werken des Prager Dichter und Collage-Technikers Jiri Kolar eröffnet. Der Klarinetist Heinz Rodenhäuser vom Konservatorium erhielt den Dr.-Josef-E.-Drexel-Förderungspreis. Das Kuratorium für das Albrecht-Dürer-Jahr 1971 hat Bundeskanzler Kiesinger zum ersten und Bundesratsminister Carlo Schmid zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Den geschäftsführenden Vorsitz hat der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Urschlechter übernommen. ST 2., 15., 20. 11. 68

Würzburg: Am Abend des 2. November 1968 starb der bekannte Kunsthistoriker Universitätsprofessor Dr. Kurt Gerstenberg. Der aus Chemnitz stammende, umfassende gebildete Gelehrte – Wölfflin-Schüler – war 1936 auf den Lehrstuhl der Alma Julia berufen worden und trat vor allem als Riemenschneiderforscher

hervor. Bei der Jahresversammlung des Diözesangeschichtsvereins sprach Universitätsprofessor Dr. Josef Dünninger über „Der Kult der Vierzehn Nothelfer und die Wallfahrt nach Vierzehnheiligen“. ST 4., 7. 11. 68

Kahl: Das Versuchsatomkraftwerk besteht zehn Jahre. Der Versuchsreaktor hat alle Erwartungen, die man in ihn setzte, übertroffen und mehr als 700 Millionen Kilowattstunden erzeugt. ST 6. 11. 68

Eichelsdorf-Hofheim: Der Aussichtsturm auf der Schwedenschanze wird im Zuge der Erneuerungsarbeiten um sieben Meter erhöht und dann als 28 Meter hohes Bauwerk weithin sichtbar sein. Der Landkreis Hofheim, der 1967 zur Entlastung des Haßbergvereins die Baulast übernommen hat, stellte für diese Arbeiten DM 25000.- bereit. ST 16. 11. 68

Karl F. Borneff

Coburger Jugendstil

Die stilistischen Merkmale der Stadt Coburg sind in kunstgeschichtlicher Hinsicht vielseitig. Es ist dies der Charakter einer durch Jahrhunderte hindurch organisch gewachsenen Stadt. Die neuere Kunstgeschichte Coburgs, d. h. die der Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, ist noch nicht geschrieben. Noch immer gilt die kunstgeschichtliche Bestandsaufnahme Lehfeldt-Voss „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ als Standardwerk. 1907 in Jena erschienen, umfaßt es eine Zeitspanne, die das 19. Jahrhundert mit einbezieht. Neue stilistische Möglichkeiten, wie sie die Moderne in der Stadt Coburg einleiteten, blieben unerwähnt, weil sie zeitlich außerhalb des genannten Werkes liegen. Hier ist für die Coburger Kunstgeschichte ein wesentlicher Teil nachzutragen. Die Stadt ist in ihren ehemals fürstlichen Re-

präsentationsbauten von der Renaissance geprägt. Vor allem in den bürgerlichen Wohn- und Geschäftshäusern ist aber der Einfluß des Jugendstils beachtlich, was bisher als stilbildendes kunstgeschichtliches Moment noch keine Beachtung fand. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine umfassende Darstellung der Coburger Jugendstilhäuser und ihres Dekors zu geben. Bei den in der Stadt vorhandenen zahlreichen und vielseitigen Ausdrucksformen des Jugendstils wäre das eine zu umfangreiche Aufgabe. Immerhin soll auf das Wichtigste hingewiesen werden. Vom Jugendstil beeinflusst sind die Häuser Weichengereuth 1, 3 und 6. Glasfenster aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts befinden sich im Erdgeschoß des Mohrenkellers (Weichengereuth 1). Am turmartigen Bau dieses Hauses sind über dem Eingang zur Gastwirtschaft 2 Reliefplatten angebracht. Die obere zeigt lagernd einen Mann und eine Frau, die untere ein Puttenmahl, eine Figurengruppe speisender Putten, was als sinnvoller Hinweis auf den Verwendungszweck des 1906 vor allem als Restaurant errichteten Gebäudes gedacht ist. Ein Brunnen befindet sich unter einem Erker am Haus Weichengereuth 6. Ein weiteres Zentrum des Jugendstils ist die Coburger Löwenstraße. Das Ernst-Alexandrin-Volksbad hat einen detailreichen Dekor mit steinernen Masken am Haus. Zusammen mit dem Badbau muß der Alexandrinenbrunnen in der kleinen Parkanlage vor dem Haus erwähnt werden. Zu nennen sind weiterhin die Häuser Löwenstraße 15 (jetzt



*Alexandrinenstrafe 4:
Charakteristische ornamentale
Jugendstillösung der Fassade mit
runden Fensteröffnungen und halb-
kreisförmigem Abschluß des
Gebäudes nach oben.*